

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 25 (1921)

Artikel: Unvollkommen
Autor: Ziegler, Helene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

silberne Sterne waren in den Stoff gestickt. Herr Venoir sprach sehr wenig. Er hatte zu Beginn versucht, von den Tröstungen zu sprechen, die uns durch Betsprechungen der heiligen Schrift zuteil geworden sind; doch Herr Benoît hatte nachdrücklich gehustet, und die kleine Marquise hatte den Pastor streng angesehen. Deshalb hatte Herr Venoir zu stottern begonnen, schließlich seine wohlgeformte Periode abgebrochen und nur ganz allgemein sein Beileid ausgedrückt.

Auf hohem Hügel, fern von der Stadt, wurde Frau Benoît begraben. Die ruhigen Kurven der Berge waren blau auf rotem Himmel, und weich fielen die feuchten Schollen auf den geschlossenen Sarg. Herr Benoît lächelte wieder, auf seine Tochter gestützt, als, einer nach dem andern, seine Freunde an ihm vorübergingen, ihm die Hand zu schütteln. Keiner aber wagte die gebräuchlichen Phrasen herzuleiern. Das „Danke“ des Herrn Benoît war kurz und ablehnend. Monsieur de Pequigny wartete, bis sich alle entfernt hatten, schnupfte dann geräuschvoll und nahm wortlos Herrn Benoît's Arm. Die kleine Marquise ging ruhig neben den ernstesten alten Männern.

„Du bist stark,“ sagte Monsieur de Pequigny mit leiser Stimme, die gar nichts Spöttisches mehr hatte, „und das

ist gut. Eine Pflicht hast du ja noch, falls man von Pflichten überhaupt reden kann. Du hast deine Tochter glücklich zu machen und stark, wie du bist. Denke daran, Professor, sie ist der Trumpf in unserer schon fast verspielten Partie. Marquise, Sie sind unsere einzige Hoffnung, denken Sie daran. Es freut mich, daß Sie heute nicht geweint haben. Weinen ist nutzlos; wir sollen lachen, auch wenn es uns Mühe macht. Doch ich wiederhole mich bisweilen.“

Die weiße Straße war ein wenig gerötet von bewölkter Sonne. Schwer schritt Herr Benoît, während Monsieur de Pequigny mit kleinen Schritten neben ihm trippelte. Wie Schatten gingen sie auf die Lichter der Stadt zu; denn lautlos versanken ihre Schritte im weichen Staub. Schwarz schief der See in der Ferne, weiß gefleckt von sich spiegelnden Lichtern.

„Man kann nicht immer lachen,“ sagte Monsieur de Pequigny, und müde schlepten sich die Worte, gleich ungehorsamen Träumen.

Die kleine Marquise nickte, und ihre blonden Locken schaukelten, rötlich im umgebenden Licht.

„Es ist kalt,“ sagte sie und zitterte.

Wie ein großer schwarzer Hund, mit zottigem Fell, lief das Schweigen vor den dreien.

(Fortsetzung folgt.)

Unvollkommen

Irgendwo in einem weiten Garten
hängen überreife, rote Früchte
In den dichtbelaubten schweren Zweigen,
Die sich auf die Erde niederneigen
Und bis man sie jubelnd leere, warten.

Und auf unbegangenen, hohen Matten
Liegt wie Gold der hellste Sonnenschimmer.
Tausend Blumenkelche stehen offen,
Schauen auf wie Lust und helles Hoffen,
Lachen von der Seele weg die Schatten.

Und auf nicht so weit entlegnen Fluren
Atmet, lebt, was du zur Freude brauchtest...
Und du suchst den Weg in Sehnsuchtswehen,
Siehst's im Traume deutlich vor dir stehen...
Doch beim Licht vergehn Gestalt und Spuren.

Helene Ziegler, Zürich.